

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 45 (1969-1970)

Heft: 6

Vorwort: Liebe Leser

Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Der Schweizer Soldat», Zürich. - Redaktor: E. Herzig, Gundeldingerstr. 209, 4000 Basel, Tel. 061 / 34 41 15. - Inseratenverwaltung, Administration und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa, Tel. 051 / 73 81 01, Postcheck 80-148. - Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—, Ausland Fr. 17.—. - Erscheint einmal monatlich, am Letzten.

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Liebe Leser,

wiederum ist es möglich, Ihnen eine Sonderausgabe zu überreichen, die im Umfang stark erweitert ist und deren Beiträge sicher Ihr Interesse finden. Insbesondere lenke ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Studie unseres langjährigen, verdienten Mitarbeiters Major Hans von Dach, Bern. Seine Schilderung «Kampf um einen befestigten Flusslauf» — ein Bericht aus dem Zweiten Weltkrieg — wird vorab Offiziere vom Bataillonskommandanten abwärts, aber auch die Unteroffiziere ansprechen. Erfahrungsgemäss begnügt sich unser Mitarbeiter nicht nur damit, lediglich den Ablauf des Kampfgeschehens nachzuzeichnen. Vielmehr pflegt er daraus die für uns (immer noch) gültigen Lehren und Schlüsse zu ziehen, die ihrerseits wieder die Arbeit im WK und auch ausser Dienst befruchten können.

*

Ich habe es mir immer zur Pflicht gemacht, den Lesern in möglichst abgewogener Weise Anregungen für die dienstliche Tätigkeit, Informationen über fremde Armeen und über das Kriegsgeschehen, aber auch Kommentare für die Meinungs- und Willensbildung im geistigen Bereiche zu vermitteln. In einer Zeit, die alles Bestehende in Frage stellt, die Herkömmlichem misstrauisch und Zukünftigem oft unsicher gegenübersteht, gewinnt die letzterwähnte Aufgabe zusehends an Bedeutung. Niemand wird in Abrede stellen, dass der Wille zur Wehrhaftigkeit und unsere Armee als solche im Volk und vorab bei der jungen Generation nicht mehr jenen Nährboden und jene vorbehaltlose Zustimmung finden wie etwa in den Jahren der latenten Bedrohung durch den Nationalsozialismus. Man mag das bedauern oder kritisieren, aber es ist eine Tatsache, die wir einfach zur Kenntnis nehmen müssen. Wer sie negiert, gerät leicht (und wohl auch zu Recht) in den Verdacht, geistig unbeweglich und in seiner Haltung stur zu sein. Statt sich mit den bedrängenden Problemen auseinanderzusetzen, gefällt er sich in hohlen Phrasen und wird deshalb als Gesprächspartner nicht mehr ernst genommen.

Armee und militärische Landesverteidigung sind mit keinem Tabu belegt. Wer die Zeichen der Zeit zu verstehen und zu deuten versucht, wer sich bemüht, die Sorgen der Zweifler und die Argumente der Gegner der Armee und der militärischen Dienstleistung zu erforschen, ist deswegen noch lange kein Defaitist. Die Geister scheiden sich erst, wenn die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, die Bewahrung unserer Freiheit und die Funktion unserer demokratischen Einrichtungen in Frage gestellt werden. Sie sind aber nach meiner Meinung ohne den unbedingten Willen, sich gegebenenfalls zu wehren, ohne eine kriegstüchtige und schlagkräftige Armee nicht denkbar.

Leider scheinen auch wir Schweizer mehr und mehr die Fähigkeit zu verlieren, unter uns eine faire Diskussion zu führen. Oft sehen wir im Vertreter eines von uns abweichenden Standpunktes eher den Gegner als den Mitbürger. Die jüngste Zeit hat uns dafür wieder ein sprechendes Beispiel geliefert: Oberstleutnant R. Gubler hat als Präsident der Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich und als deren Sprecher seiner Bestürzung über die Unterzeichnung des Atomsperrvertrages Ausdruck gegeben. Nach seinen Worten verlangt die Gesellschaft die Abklärung der Beschaffung

von taktischen Atomwaffen für die Armee. Die Zürcher Offiziere glauben, dass dadurch die Abwehrkraft entscheidend gesteigert werden kann. Sicher darf man in guten Treuen über den Wert oder Unwert des Atomsperrvertrages und über die Beschaffung von Atomwaffen geteilter Meinung sein. Ich neige zur Auffassung, dass der Vorschlag der KOG und auch die Ausführungen Oberst W. Marks in der Dezemberausgabe der «ASMZ» einer einlässlichen Prüfung wert sein. Wer diese Männer kennt, weiss genau, dass nicht «militärischer Grössenwahnsinn» sie zu ihrer Stellungnahme veranlasst hat, sondern die Sorge, einem an Waffen und Menschen überlegenen Angreifer standzuhalten bzw. ihn von einem Angriff auf unser Land abzuschrecken.

Wer nun aber geglaubt hatte, dass die Vorschläge aus Zürich Anlass zu einer fruchtbaren Diskussion, zu einem abwägenden Für und Wider gewesen wären, sah sich schwer getäuscht. Von allen Seiten ist man über die Offiziere hergefallen, hat sie geschmäht und mit ungerechtfertigten Vorwürfen überhäuft und ihnen Absichten unterschoben, die nur mit Schärfe zurückgewiesen werden können. Es ist tief bedauerlich, dass hohe Offiziere in unserer für ihre Toleranz sonst so berühmten Schweiz anscheinend als vogelfrei erklärt werden, wenn sie Meinungen vertreten, die dem leider allgemein herrschenden Wunschdenken von der Unmöglichkeit eines bewaffneten Angriffes auf unser Land diametral entgegenstehen.

Sollte die Schweiz je wieder einmal ins Spannungsfeld kontinentaler oder weltweiter Auseinandersetzungen geraten, hülfen uns nur das, was wir zu unserer Verteidigung selber vorgekehrt haben. Niemand ist Prophet, und niemand kann uns zuverlässig sagen, was die Zukunft in sich birgt. Verhängnisvoll wäre es deshalb, jenen Leuten Glauben zu schenken, die uns weismachen wollen, dass Aggression und Kriegsgefahr für alle Ewigkeit aus dem europäischen Raum verbannt sind und wir deshalb darauf verzichten könnten, unsere Armee so stark wie möglich zu machen, bzw. — wie aus Kreisen der Dienstverweigerer gefordert wird — total abrüsten sollten. Solange andere Völker, vorab aber die Grossen der Welt, nicht endgültig ihre Waffen entschärfen, haben auch wir keinen Grund, uns des letzten Schutzes zu begeben.

*

Ein neues Schlagwort hat in der politischen Sprache Eingang gefunden: «faschistoid». Linke Extremisten dürfen für sich in Anspruch nehmen, diese im Ausland geborene Wortschöpfung übernommen zu haben. Sie sorgen auch dafür, dass die Bezeichnung genügend strapaziert wird. Faschistoid ist nach ihrer Auffassung alles, was zu unseren demokratischen Einrichtungen gehört, insbesondere natürlich die Polizei und das Militär. Was letzteres anbetrifft, sind folgerichtig auch alle jene als faschistoid zu bezeichnen, die in Wort und Schrift für eine starke und kriegsgenügende Armee eintreten, ergo auch der unterzeichnende Redaktor. Ich durfte das einer Zuschrift entnehmen, die mich am Tage vor Weihnachten erreichte. Natürlich anonym (vgl. die Rubrik «Leserbriefe» in dieser Ausgabe), und das spricht für den Mut des zweifellos anti-faschistoiden Absenders.

In der sicher begründeten Annahme, dass die zumeist jungen Oppositionellen, die sich dem Linksextremismus verschrieben haben und nunmehr das neue Modewort so unbekümmert in den Mund nehmen bzw. aus der Feder fließen lassen, nicht bewusst miterlebt haben, was Faschismus und mehr noch Nationalsozialismus wirklich waren, könnte man nachsichtig über die so erteilten Qualifikationen hinwegsehen. Aber das verbietet sich schon deswegen, weil leider gerade diese Leute sich auf Methoden kaprizieren, die man bis jetzt zu Recht ausschliesslich den Diktaturen Mussolinis, Hitlers und auch Stalins zugeschrieben hat — vor allem den Nazis!

Am Anfang der braunen Herrschaft in Deutschland standen der Reichstagsbrand vom 27. Februar und die Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933. Von diesen schaurigen Overtüren führte ein gerader Weg zur schrecklichen Apokalypse der Menschenverbrennungen in den Konzentrationslagern, zum Völkermord und zum entsetzlichen Strafgericht, das über die deutschen Städte fiel. Irgendwo habe ich einmal den Satz gelesen: Wer Bücher verbrennt, ist auch fähig, Menschen zu verbrennen. Daran wurde ich wieder erinnert, als kurz vor Jahresende fanatisierte (oder vielmehr manipulierte!) Jugendliche auf dem Bundesplatz in Bern Zivilverteidigungsbücher zu einem Haufen schichteten und anzündeten. Das nazistische Vorbild war unverkennbar. Und unheimlich ähnlich war auch die Hass- und Terrorstimmung, die mit den Flammen der brennenden Bücher angefacht wurde. Wann, so bin ich versucht zu fragen, verbrennt man öffentlich Uniformen unserer Armee?

Lautstark würden sich die Urheber der Berner Bücherverbrennung 1969 dagegen verwehren, wollte man ihnen vorwerfen, ihre Tat sei nur aus einer faschistoiden Gesinnung heraus zu verstehen — zu rechtfertigen ist sie überhaupt nicht. Und doch ist dieser Vorwurf berechtigt. Mehr noch, was in Bern geschehen ist und morgen wieder geschehen kann, ist reiner Nazismus. Nur die Farbe hat gewechselt. Bis 1945 hat es schwarze und braune Schweizer gegeben, die sich ihrer Taten und ihrer verwerflichen Gesinnung wegen ausserhalb der Gemeinschaft unseres damals bedrohten Volkes gestellt haben. Heute sind sie rot! Das Erscheinen des Zivilverteidigungsbuches hat diesen Extremisten, die ihren Schriften zufolge auf einen gewalttätigen Umsturz in der Schweiz hinarbeiten, willkommenen Gelegenheit geboten, Terrormethoden zu testen. Das und der unter heuchlerischer Tarnung als Antizionismus praktizierte widerwärtige Antisemitismus kennzeichnet sie

als späte Nachläufer eines Goebbels oder Wyschinskis und geht konform mit der Politik des Kremls.

Ich finde bei allem guten Willen keine gemeinsame Plattform, auf der man mit solchen Leuten ein sinnvolles Gespräch führen könnte. Es bleibt nur zu hoffen, dass sie in reiferem Alter das Unsinnige und zutiefst Unschweizerische ihres gegenwärtigen Tuns erkennen werden. Der erwähnte anonyme Briefschreiber hat gedroht, 1970 werde für unsereinen «ein heisses Jahr» werden. Es ist an der Ernsthaftigkeit dieser Drohung nicht zu zweifeln. Was ist dagegen zu tun? Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass passives Zuschauen, tolerantes Gewährenlassen, Verständnis-für-die-«rebellische-Jugend»-Fordern oder zähneknirschendes Faust-im-Sack-Machen zu nichts führen. Ebenso klar ist, dass diese Leute keineswegs gewillt sind, der wiederholt an sie gerichteten Aufforderung, unser Land zu verlassen, Folge zu geben. Warum sollten sie auch? Nicht in der Sowjetunion, nicht in China und nicht in Kuba wollen sie aktiv sein, sondern in der Schweiz. Hinweise etwa von der Art, dass in den genannten Ländern auf-rührerische Elemente mit brutaler Härte angefasst werden, verfangen deshalb nicht, weil unsere Anhänger eines Ché Guevara und Bewunderer der El Fatah anstelle der schweizerischen Demokratie ein System aufrichten wollen, gegen das in den kommunistischen Diktaturen junge Oppositionelle unter Gefährdung ihrer Freiheit und ihres Lebens ankämpfen. Wir sind konfrontiert mit Leuten, die es ablehnen, die demokratischen Spielregeln zu akzeptieren, und die die Gewalt zu ihrem politischen Credo erheben. Das geschieht bei uns nicht zum erstenmal. Als in den dreissiger Jahren in Deutschland Hitler triumphierte und als die braune Flut auch unser Land zu verunreinigen drohte, hat das Volk gezeigt, wie man damit fertig wird. Ich zweifle nicht daran, dass es auch diesmal die Zeichen der Zeit rechtzeitig erkennen und entsprechend handeln wird. Vor allem vertraue ich der Jugend, die mit Recht dafür eintritt, dass unser Schweizerhaus für alle wohnlich eingerichtet werde, die aber in ihrer überwältigenden Mehrheit auch bereit ist, dieses Haus zu verteidigen — gegen innen und gegen aussen!

Mit freundlichem Gruss

lhr
Ernst Herzog

Unsere Armee in Einzeldarstellungen (VI)



Die Übermittlungstruppen der Infanterie

Der moderne Krieg, auf den sich unsere Armee vorzubereiten hat, wird ein Raumkrieg sein, in dem höchstens noch die untersten Kommandanten persönlich führen können. Die Zeiten, in welchen selbst die obersten Heerführer ihre Truppen in Reih und Glied vor sich hatten und sie mit ihrem persönlichen Beispiel und ihrem unmittelbaren Kommando in die Schlacht führen konnten, sind längst vorbei. Schon die erhöhte Feuerwirkung der modernen konventionellen Waffen und namentlich die Drohung der taktischen Atomwaffen, machten eine starke Auflockerung aller kämpfenden Verbände nötig, um sich auf diese Weise der feindlichen Feuereinwirkung zu entziehen. In einem künftigen Krieg wird die Truppe derart auf den Raum aufgeteilt sein, dass man

geradezu von der «Leere des modernen Schlachtfeldes» spricht. Diese Aufsplitterung der Gefechtsverbände bis in die untersten Formationen macht neuartige technische Massnahmen notwendig, damit die Kampftruppen trotz ihrer Dezentralisierung zweckmässig geführt und taktisch sinnvoll eingesetzt werden können. Die Forderung, deren Verwirklichung mit der Truppenordnung 61 angestrebt wurde, lautet in erster Linie nach einer Erhöhung der Beweglichkeit, die einerseits mit einer Modernisierung aller Bewegungsmittel und andererseits mit einer Verbesserung und einem Ausbau der technischen Verbindungsmittel erreicht wird. Die technischen Mittel und Geräte der Übermittlung sollen die Distanzen überwinden, die im heutigen Krieg zwischen den einzelnen Führungsstufen bestehen. Da der Führer in den meisten Fällen nicht mehr persönlich vor seine Unterführer treten kann, um ihnen seine Anordnungen, Befehle, Nachrichten usw. selber zu übergeben, bedarf er eines technischen Mittels, um seinen Führerwillen dauernd nach unten geben zu können und nach oben seine Meldungen und Berichte zu erstatten und von dort seinerseits Befehle entgegenzunehmen. Zwar wird der Führer auch in Zukunft immer wieder den persönlichen Kontakt zu seinen Unterführern und seiner Truppe suchen. Sehr oft wird dies jedoch